

Roger Köppel

# Der Superpatriot

Kaum eine Woche vergeht, ohne dass er für rote Köpfe sorgt: Roger Köppel, 45, ist eine der umstrittensten Figuren der Schweiz. Zuletzt heizte der *Weltwoche*-Verleger und -Chefredaktor die Debatten über das Minarettverbot, die UBS und den neuen SRG-Generaldirektor an. Jetzt wurde er mit dem Ludwig-Erhard-Preis ausgezeichnet.

Interview: **Adrian Schröder** Bilder: **13 Photo AG**

**Herr Köppel, in der letzten Wemf wurden für die *Weltwoche* verringerte Leserzahlen ausgewiesen. Wie zufrieden sind Sie mit dem Geschäftsgang Ihrer Zeitung?**

Grundsätzlich bin ich mit dem Gang der Geschäfte der *Weltwoche* sehr zufrieden. Wir sind seit meiner Geschäftsübernahme konstant in den schwarzen Zahlen, auch im schwierigen letzten Jahr. Wir setzen publizistisch Akzente, und der Konzeptwechsel, den ich umgesetzt habe, war erfolgreich. Unsere bezahlte Aboauflage steigt. Kopfzerbrechen bereiten mir etwas die schwankenden, in Telefonumfragen erhobenen Leserzahlen. Wir scheinen immer dann zu verlieren, wenn die *Weltwoche* besonders stark im Gespräch ist. Das ist rätselhaft.

**Verdienen Sie mit der *Weltwoche* Geld?**

Ja. Wir sind profitabel. Als ich die Zeitung 2006 übernommen habe, fuhr sie schwere Verluste ein. Im Jahr 2007 haben wir die Vorzeichen dann bereits gewendet und wieder schwarze Zahlen geschrieben. 2008 war noch besser, und letztes Jahr haben wir uns gegenüber dem Vorjahr sogar noch verbessern können. Auch das Jahr 2010 verlief bislang sehr gut. Die Umsätze liegen über denen des Vorjahres, und die gestaltete «Luxus»-Ausgabe kommt sehr gut bei den Kunden an. Ausserdem ist die *Weltwoche* momentan über die Grenzen der Schweiz im Gespräch.

**Haben Sie das Geld schon zurückzahlen können, das Sie damals benötigten, um die Zeitung zu übernehmen?**

Ich bin auf sehr gutem Weg.

**Hatten Sie vor vier Jahren eigentlich schlaflose Nächte, als Sie dieses Risiko eingegangen sind?**

Nein. Für mich war immer klar, dass man sich diese Chance nicht entgehen lassen darf. Ich habe Herrn Tettamanti im Vorfeld gesagt, dass ich mir verbunden mit einer unternehmerischen Beteiligung eine Rückkehr in die Schweiz vorstellen könne. Als dann die Möglichkeit bestand, das ganze Blatt zu übernehmen, war für mich sofort klar: Das musst du machen.

---

«Mein Vorbild ist der *Spiegel* der frühen Sechzigerjahre.»

---

**Kann der Journalist Köppel denn nun die Zeitung machen, die ihm vorschwebt?**

Ja. Ich habe die Freiheit und Unabhängigkeit, eine interessante Zeitung zu machen, die Gegensteuer gibt und Missstände aufdeckt; eine unbequeme Stimme der Vernunft. Mein Vorbild ist der *Spiegel* der frühen Sechzigerjahre. Wir recherchieren Themen, an die sich andere nicht herantrauen oder an die sie nicht herankommen. Wir stacheln Debatten an, geben provokative Impulse und haben ein breiteres Spektrum, als es in den Schweizer Medien üblich ist. Wir sind staatskritisch und wirtschaftsfreundlich. Am Ende setze ich mich publizistisch für eine zukunftsfähige, erfolgreiche Schweiz ein.

**Erachten Sie es als Notwendigkeit, selbst so oft in den Medien zu erscheinen?**

Auf jeden Fall. Als Zeitungsmacher besteht meine Aufgabe darin, Aufmerksamkeit zu erregen. Dazu gehört es auch, dass man sich der Öffentlichkeit stellt und der Kritik aussetzt. In den Fernsehduellen schärft man die eigenen Argumente und merkt, ob das, was man sagt, Hand und Fuss hat. Wir exponieren uns stark. Wenn wir irgendetwas falsch machten, dann würde man uns das voll um die Ohren schlagen.

**Dennoch müssen immer wieder Anwälte herbeigezogen werden. Wie war das im Fall des harschen Artikels über die Produktion des Films «Sennentuntschi»?**

Das war eine wasserdichte, hervorragende Recherche, die Unstimmigkeiten in der Geschäftsführung aufdeckte, was insofern relevant war, als es auch um Bundesgelder ging.

**Ist diese Geschichte um die angeblichen Missstände nicht arg aufgebauscht worden?**

Immerhin wurde das Thema in allen mir bekannten Schweizer Medien aufgegriffen. Daran zeigte sich, wie gross die Aufmerksamkeit ist, die eine *Weltwoche*-Recherche auslösen kann. Wir haben uns mit den «Sennentuntschi»-Leuten gütlich einigen können – und auch über alle Erfolgsmeldungen berichtet, die seither zu diesem Projekt eingegangen sind.

**Haben Sie manchmal Probleme damit, dass Sie die Marke *Weltwoche* repräsentieren müssen und nicht die Meinung von Herrn Köppel wiedergeben können?**



Provokant, aber eloquent: *Weltwoche*-Chef Roger Köppel.

Nein. Die *Weltwoche* war schon immer ein Titel, der von der Leidenschaft und von der Persönlichkeit der Autoren gelebt hat. Ein Titel mit einer hohen Betriebstemperatur, der nonkonformistisch ist. Das ist ein ehrlicher Ansatz. Es gibt keine Trennung zwischen Roger Köppel und der *Weltwoche*. Wir bilden eine Einheit. Aber das gilt für mich genauso wie für alle anderen Redaktoren. Sie machen den vielstimmigen Chor und damit das Blatt aus.

**Und wenn man anderer Meinung ist als Roger Köppel?**

Dann ist man herzlich eingeladen, seine Meinung fundiert darzulegen, gar kein Problem! Es gab allerdings immer wieder Leute, die hier gearbeitet haben und sich nicht damit abfinden konnten, dass hier jeder, der etwas zu sagen hat, zu Wort kommen darf. Als ich seinerzeit Christoph Mörgeli als Kolumnist ins Blatt geholt habe, kündigten drei Redaktoren. Nur weil sie seine politische Richtung nicht mögen. So etwas ist mir wesensfremd.

**Sie arbeiten mit der Marke *Weltwoche*.**

**Haben Sie dafür eine Marke Köppel aufbauen müssen?**

Nein. Die *Weltwoche* steht im Vordergrund. Das ist ein Zeitungstitel mit einer grossartigen Geschichte und bestimmten Merkmalen: hohe journalistische Qualität, eine grosse Freiheit für die Autoren, hartnäckiger, intensiver Journalismus, dazu die nötige Portion Nonkonformismus. Die Schweiz, vor allem die offizielle Medienschweiz, neigt ja bekanntlich zum Mainstream und zur falschen Harmonie. Da muss die *Weltwoche*

dagegenhalten. Ich orientiere mich, ganz konservativ, an den klassischen Tugenden des Blattes.

**Noch mal zur Marke Köppel. Es gibt ja auch diese Episode mit dem Wikipedia-Eintrag, den Sie selber verändert haben. War das Markenpflege?**

Ich habe kein abstraktes Verhältnis zu mir selber. Ich bin einfach gerne Journalist und habe wie alle guten Journalisten den Drang, interessante Botschaften, andere Meinungen und gut recherchierte Artikel unter die Leu-

---

«Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.»

---

te zu bringen. Im besagten Wikipedia-Artikel stand unter anderem, ich sei Dozent in Harvard gewesen. Das habe ich dann, obwohl es schmeichelhaft war, korrigieren müssen, denn es stimmt einfach nicht.

**Sie sind kürzlich gross im *Spiegel* porträtiert worden. «Der Unschweizer» lautete der Titel. Sind Sie dort treffend beschrieben worden?**

Insgesamt traf mich der Artikel sehr gut, wenn man die zehn Prozent *Spiegel*-Häme abzieht, war es sogar durchaus wohlwollend. Als «Unschweizer» empfinde ich mich allerdings nicht. Ich setze mich im Gegenteil für die Stärken und Qualitäten der Schweiz ein. Die Schweiz ist eine Art intellektuelles Leitbild für mich.

**Gefällt Ihnen auch der porträtierte Charakterzug, mit dem richtigen Argument alles rechtfertigen zu können?**

Ich weiss nicht mehr genau, was da gemeint war. Aber es ist sicher so, dass ich ein argumentationsfreudiger Mensch bin. Und dass ich die intellektuelle Auseinandersetzung interessant finde, gerne in sie einsteige und mir das in der Regel gut überlege. Man ist sicher nicht unfehlbar. Der Redaktor hat vielleicht einfach gemeint, dass ich eine relativ hohe Überzeugungskraft habe. Das nehme ich natürlich als Kompliment.

**Da wären wir beim kontradiktorischen Grundkonzept der *Weltwoche*. Ist das nicht langsam ermüdend?**

Finden Sie? Ich erachte es als notwendig. Man wirft mir seit meinem ersten provokativen Artikel im *Tagi-Magi* vor, mein sogenanntes Konzept habe sich verbraucht. Eigentlich ist es gar kein Konzept. Ich empfinde es als die natürlichste Sache der Welt, festgefahrene Meinungen, einseitige Wahrnehmungen mit neuen Fakten und Ideen aufzumischen. Es wäre viel bequemer, immer mitzuschwimmen. Widerspruch ist anstrengend! Es ist anstrengend zu schreiben, die UBS sei besser als ihr Ruf, wenn alle auf die UBS eindreschen. Es ist anstrengend, nicht in den Kollektivjubiläum über Obama einzustimmen, wenn ihm alle zujubeln. Es ist anstrengend zu begründen, warum Blocher richtig liegt, wenn eine Mehrheit von mir erwartet, das Gegenteil zu verbreiten. Davon aber, von der Vielfalt, von den anderen Sichtweisen leben Demokratien. Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.

ANZEIGE

# 1/4 Inserat Propaganda

**Und die Zuspitzung, die mit dieser Methode einhergeht?**

Die Zuspitzung ist entscheidend. Es geht ja darum, die Sache auf den Punkt zu bringen. Ich will doch wissen, welche Haltung der Journalist zu seinem Stoff einnimmt. Das Bemühen um Objektivität ist an der Qualität der Argumentation ablesbar, aber ohne Haltung, ohne Fazit geht es nicht. Zuspitzung und Provokation sind wichtige Instrumente. Über allem steht natürlich die Glaubwürdigkeit. Es versteht sich von selbst, dass Sie nicht einfach etwas behaupten können.

**Also ist die Provokation eine Leidenschaft von Ihnen?**

Jeder interessante Gedanke, jede kritische Recherche kann eine Provokation sein. Jede gute Provokation ruft eine Reaktion hervor. So beginnt die Auseinandersetzung. Wenn eine Zeitung der anderen sagt, sie provozieren zu stark, dann steht dahinter meistens der Ärger darüber, dass man mehr über die anderen redet als über einen selber.

**Der Sonntag warf Ihnen kürzlich vor, Kollageschelte zu betreiben. Sie kritisierten die UBS-Berichterstattung des Magazins, Sie werfen den anderen Medien immer wieder schlampige Arbeit vor, stehen im Rechtsstreit mit der NZZ. Wieso schiessen Sie immer wieder gegen andere Medien? Ist der Konkurrenzkampf so hart geworden?**

Es ist die Aufgabe der *Weltwoche*, wichtige Themen kritisch aufzuarbeiten. Auch die Medien sind zu kritisieren, wenn sie ihrer Aufgabe nicht gerecht werden. Ich werde selber oft kritisiert und muss mich der Kritik, wenn sie sachlich berechtigt ist, auch stellen.

**Kurz nach der Wahl kritisierten Sie den neuen SRG-Generaldirektor als unnahbar und wirtschaftlich unfähig. Kurt W. Zimmermann setzte mit einem Griechenland-Vergleich – wörtlich schrieb er: «... Wir stellen uns also besser darauf ein, dass 2012 die Radio- und TV-Gebühren steigen werden. Ganz im Stil Griechenlands» – noch einen drauf. Wieso muss de Weck noch vor seinem Amtsantritt so hart angegangen werden?**

Weil Roger de Weck den Chefposten im grössten Monopolmedienbetrieb der Schweiz übernimmt. Nochmals: Es ist die zwingende Aufgabe der *Weltwoche*, den Staat und seine Sachwalter kritisch zu untersuchen.



Roger Köppel: «Zwingende Aufgabe der *Weltwoche*, den Staat und seine Sachwalter kritisch zu untersuchen.»



Provokante Weltwoche-Titel: Islam, Sex und de Weck.

chen. Ich darf doch keinen Gefälligkeitsartikel schreiben, nur weil ich persönlich Roger de Weck gut kenne und ihm privat auch viel Erfolg für seine Aufgabe wünsche. Ich habe de Weck zu kritisieren – und selbstverständlich steht ihm die *Weltwoche* immer offen, um seine Sicht darzustellen.

**Im ersten Teil Ihres Artikels kritisieren Sie seine Unnahbarkeit im persönlichen Umgang. Macht ihn das zu einem «Menschen ohne Bodenhaftung»?**

Vielleicht müssen Sie die Stellen nochmals lesen. Es geht darum, dass ich seine persönlichen Führungseigenschaften beschreibe.

**Zuspitzung und Provokation gehen also – wenn ich Sie richtig verstanden habe – durchs Band. Sie verlangen das von jedem Text, egal in welchem Ressort.**

Die *Weltwoche* könnte sicher noch provozierender und noch zugespitzter daherkommen. Wir können noch klarer und damit besser sein. Das ist schwierig, und Sie können das nicht erzwingen. Ich bin vorsichtig. Ich habe noch nie jemandem gesagt, was er schreiben soll. Ich würde nie verlangen, dass etwas publiziert wird, woran der Journalist nicht selber glaubt. Aber ich versuche die Leute zu motivieren, manchmal zu provozieren, an den Punkt der Intensität zu gehen. Es ist kein Zufall, dass ich noch keinen Prozess verloren habe. Ich zünde keine journalistischen Tischbomben.

**Sie zünden grössere Bomben, auch politische. Werden Sie aus Ihrer Sicht eigentlich zu stark als politischer Aktivist wahrgenommen?**

Man muss mit Kritik leben können, wenn man unbequemen Journalismus anstrebt. Aber machen wir uns nichts vor: Jede Zeitung ist politisch aktiv. Unsere Zeitungen haben jahrelang für eine mehr oder minder linke bis linksliberale Agenda lobbyiert: EU-Beitritt, mehr Staat, weniger direkte Demokratie, höhere Steuern und Abgaben, weniger Bankkundengeheimnis. Das wurde einfach heruntergebetet vom *Blick* über den *Tagi* bis hin zur *NZZ*.

**Deshalb halten Sie mit einer klaren rechtskonservativen Position dagegen.**

Von mir aus. Das Konservative ist das Anspruchsvolle, weil es dem Zeitgeist misstraut und auf bewährte Werte setzt. Mit Erfolg, denn alle guten Unternehmer sind letztlich Konservative.

**Was würde denn passieren, wenn es die Weltwoche nicht gäbe?**

Ohne die *Weltwoche* würden die anderen Zeitungen weiter nach links driften. Wir sind ein Segen für die Schweiz (lacht).

**Also wäre die Schweiz ohne die Weltwoche schon lange in der EU?**

Nein. Die Schweizer lassen sich nicht so einfach beeindrucken. Aber wir geben tüchtig Gegensteuer. Und leisten so einen Beitrag zur Meinungsvielfalt.

**War Ihre erste Begegnung mit Christoph Blocher tatsächlich eine Erleuchtung, wie so oft kolportiert wird?**

Ich musste nicht erleuchtet werden, um zu merken, dass ein Grossteil dessen, was meine Kollegen über Blocher geschrieben haben, ideologisiert und oft falsch war. Je länger ich darüber nachdenke, desto verblüffender finde ich es, dass sich die Mehrheit aller Journalisten ausgerechnet auf den Mann eingeschossen hat, der nicht nur ein hervorragender Unternehmer ist, sondern bis heute wichtige Impulse für die Schweiz gibt. Offenbar stimmt es, dass die Medien-Schweiz ein Problem mit echten Leistungsträgern hat. Es war wichtig, gegen dieses mediale Blocher-Bashing einen Kontrapunkt zu setzen.

**Die Weltwoche ist ein Wochentitel.**

**Oft ist die Mischung etwas obskur: im vorderen Teil knallharte Innenpolitik, im hinteren Teil launige Gesellschafts-, Musik-, Mode-, Auto-, Wander- oder Weinkolumnen. Wie entsteht diese Mischung?**

Wir setzen ein Schwergewicht auf Recherche mit dem Fokus Schweiz. Alle innenpolitisch interessierten Leute müssen die *Weltwoche* gelesen haben. Hier investiere ich den Grossteil meiner Ressourcen, da wird die Qualität laufend verbessert. Daneben habe ich eine Reihe ausgezeichneter Kolumnisten und Autoren, die dafür sorgen, dass die Unterhaltung nicht zu kurz kommt.

**Wieso? Gibt es nicht viele Leser, die einen ausgewogenen, vielfältigen Wochentitel spannender fänden?**

Die *Weltwoche* muss sich mit allen für unsere Leser brisanten Themen auseinandersetzen: vom Staatsvertrag UBS bis zur Frage der Kindererziehung und der Krippen. Ich glaube, wir sind zum Beispiel der einzige Titel weltweit, der die Debatte lanciert hat, ob Coca-Cola zero oder Coca-Cola light das männlichere Getränk ist. Die *Weltwoche* erlaubt diese Verspieltheit. Hat der *Spiegel* eine Kolumne wie die von Andreas Thiel? Welche andere Schweizer Zeitung lässt in ihren Seiten einem Christoph Mörgeli und einem Peter Bodenmann auf der gleichen Seite volle Freiheit? Ich sehe in der Schweiz keine Zeitung mit einem breiteren Spektrum, als wir es haben.

**Die Zeitungsbranche macht derzeit eine technische Revolution durch. Glauben Sie, dass es die *Weltwoche* in fünf Jahren noch in ihrer heutigen Form geben wird?**

Ja, sicher. Der Wettbewerb ist sicher härter,

als er noch vor zehn oder fünfzehn Jahren war. Neben Print treten andere Kanäle. Aber für Wochentitel läuft es in eine chancenreiche Richtung.

**Ihr Bundeshauskorrespondent Urs Paul Engeler wird bald pensioniert. Er zählt bereits seine Tage. Wie gedenken Sie ihn zu ersetzen?**

Einen Urs Paul Engeler können Sie nicht ersetzen, obschon wir gute Leute haben. Das ist eine eigene Liga von Journalisten,

---

«Wir sind ein Segen für die Schweiz.»

---

an die wir Junge uns erst herantasten müssen. Engeler ist wie früher ein Hanspeter Born eine Legende des Journalismus. Das sind absolut unbestechliche, hochintelligente und brillante Journalisten. Es ist eine Ehre, mit solchen Persönlichkeiten zusammenzuarbeiten.

**Apropos Ehre: Sie haben vor Kurzem den Ludwig-Erhard-Preis für Wirtschaftspublizistik zugesprochen bekommen. Wie ordnen Sie diese Auszeichnung ein?**

Altkanzler Ludwig Erhard steht für eine liberale Ordnungspolitik. Der Preis zeichnet Publizisten aus, die sich für liberales Gedankengut einsetzen. Das ist eine grosse Ehre und Freude für mich. Ich bin erst der vierte Schweizer, der den Preis gewonnen hat.

**Zuletzt noch eine persönliche Beobachtung: Ich verstehe die *Weltwoche* als Ergänzungszeitung. Es gibt nun aber etliche Leute, welche ausser der Gratistagespresse nur die *Weltwoche* lesen und daher sehr stark auf Ihren Kurs eingeschworen sind, ohne sich aus dem Medienspektrum selbst eine Meinung zu bilden. Ist das nicht fahrlässig?**

(Lacht.) Fahrlässig? Auf keinen Fall! Lesen Sie am besten nur noch die *Weltwoche*! Ernsthaft: Wenn Sie wirklich eine fundierte, nachhaltige Meinungsbildung zu den wesentlichen Fragen der Politik und der Gesellschaft wollen, dann sollten Sie die *Weltwoche* lesen. ☐

ANZEIGE

# 1/2 Inserat Gewerbezeitung